

Volker Ullrich

**Jenseits jeder Moral****Ein schonungsloses Porträt Friedrich Flicks und seines Konzerns****Volker Ullrich**

(\*1943) ist Historiker und Publizist; er leitete von 1990 bis 2009 das Ressort Politisches Buch bei der *Zeit* in Hamburg. Im letzten Jahr erschien bei C.H. Beck: *Die Revolution von 1918/19*.

ullrich@zeit.de



Friedrich Flick – dieser Name ist zum Synonym für den skrupellosen Gebrauch wirtschaftlicher Macht geworden. Das mussten auch seine Enkel erfahren. Als Gert-Rudolf Flick 1996 einen Lehrstuhl am Balliol College in Oxford stiften wollte, stieß er auf heftige Ablehnung. Und als Friedrich Christian Flick 2001 ankündigte, er wolle ein Museum für seine Kunstsammlung in Zürich bauen lassen, löste dies eine Lawine des Protests aus. Von »Blutgeld« war die Rede – ein Vorwurf, der wiederaufgenommen wurde, als im September 2004 der damalige deutsche Bundeskanzler Gerhard Schröder die Ausstellung der »Flick Collection« im Museum Hamburger Bahnhof in Berlin eröffnete.

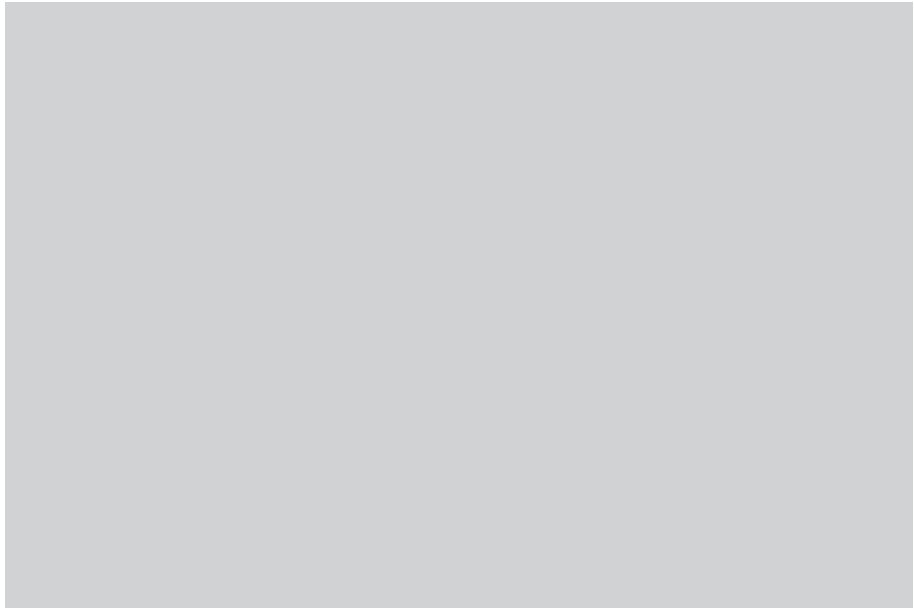
Zuvor hatte Dagmar Ottmann, die jüngere Schwester von Gert-Rudolf und Friedrich Christian Flick, bekannt gegeben, dass sie im Unterschied zu ihren Brüdern bereits 2001 fünf Millionen Mark in den Fonds zur Entschädigung der Zwangsarbeiter eingezahlt und überdies eine Forschergruppe um den in Jena lehrenden Historiker Norbert Frei damit beauftragt habe, die Geschichte der Friedrich Flick KG im 20. Jahrhundert zu schreiben. Das Ergebnis liegt nun in Gestalt eines 900 Seiten starken Werkes vor: *Flick. Der Konzern, die Familie, die Macht*.

Es ist das dritte Buch über Flick in Folge: 2007 erschien im Wallstein Verlag

Kim Christian Priemels *Konzerngeschichte vom Kaiserreich zur Bundesrepublik* (eine bei Ulrich Herbert in Freiburg entstandene Doktorarbeit), 2008 folgte bei Oldenbourg, als Gemeinschaftsarbeit von fünf Autoren, eine Geschichte des Konzerns im »Dritten Reich«. Gegenüber diesen beiden Werken besitzt das von Frei und seinem Team verfasste zwei Vorzüge: Zum einen umspannt es die gesamte Geschichte der Unternehmens von den Anfängen bis zur Auflösung 1985/86, ist also breiter angelegt; zum anderen ist es durchgängig klar und anschaulich geschrieben, so dass auch ein nicht fachlich vorgebildetes Publikum daran Gefallen finden kann.

**Flicks Konzerngeschichte**

Wie konnte der 1883 geborene Sohn eines Holzhändlers aus dem Siegerland zu einem der mächtigsten deutschen Wirtschaftsführer aufsteigen? Dieser Frage geht Tim Schanetzky im ersten Teil nach. Sprungbrett für die geradezu amerikanische Karriere Friedrich Flicks war die Charlottenhütte, eine kleine Stahlfirma, in die der studierte Betriebswirt 1915, mitten im Ersten Weltkrieg, eintrat. Sechs Jahre später, mit nur 38 Jahren, war er bereits Generaldirektor – eine Position, die er nutzte, um in den Jahren der galoppierenden Inflation bis 1923 durch gewagte finanzielle Transaktionen das Unternehmensvermögen zu mehren und seinen Einfluss über das Siegerland hinaus auszuweiten. 1926 stieg er in die Vereinigten Stahlwerke, einen Zusammenschluss der großen Unternehmen in der Montanindustrie, ein und erwarb sich hier über eine Aktienmehrheit bei der Gelsenkirche-



ner Bergwerks AG und der Maxhütte in Bayern eine dominierende Stellung.

In der Weltwirtschaftskrise seit 1929 hätte diese rasante Erfolgsgeschichte fast ein abruptes Ende gefunden. Im Winter 1931/32 stand Flick kurz vor der Zahlungsunfähigkeit, konnte seinen Hals aber noch einmal aus der Schlinge ziehen, indem er seine Gelsenberg-Aktien zu überhöhtem Preis an den Staat verkaufte. »Ein durch und durch anrühiges Geschäft« nennt Schanetzky diese Rettungsaktion, die als »Gelsenberg-Affäre« in die Geschichtsbücher eingegangen ist. Der Skandal war, dass in Zeiten, in denen der rigide Sparkurs der Regierung Brüning den Menschen große Belastungen auferlegte, der Staat einem einzelnen Unternehmer, der sich verzockt hatte, nicht nur aus der Klemme half, sondern ihm mit frischem Geld einen Vorteil gegenüber der Konkurrenz verschaffte. Dass dabei auch Spenden über das schon damals bekannt gewordene Maß hinaus geflossen sind, vermuten die Autoren wohl zu Recht. In der Kunst »politischer Landschaftspflege« sollten es

Friedrich Flick und seine Mitarbeiter zu hoher Meisterschaft bringen.

### **»Drittes Reich« und Nachkriegszeit**

Natürlich steht im Zentrum des Buches auch diesmal die Rolle, die der Flick-Konzern, voran sein Lenker, im »Dritten Reich« spielten. Dabei wird deutlich: Friedrich Flick verhielt sich nicht viel anders als die meisten deutschen Großunternehmer, allenfalls noch opportunistischer. Er pflegte intensive Kontakte zur Spitze des Regimes, vor allem zu Hermann Göring, trat 1934 dem »Freundeskreis Reichsführer SS« bei, spendete Himmler jährlich 100.000 Mark und wurde 1937 Mitglied der NSDAP. Sein rund um Kohle und Stahl aufgebauter Konzern profitierte mehr als andere vom Rüstungsboom, und hemmungslos bereicherte er sich an der »Arisierung« jüdischer Firmen, darunter vor allem des mitteldeutschen Braunkohlebesitzes der Brüder Julius und Ignaz Petschek. Im Zweiten Weltkrieg brachte er Betriebe in den besetzten oder

annektierten Gebieten unter seine Kontrolle – die Rombacher Hüttenwerke in Lothringen, die Rigaer Waggonfabrik Vairogs und Stahlwerke in der Ukraine. Er kannte keinerlei Skrupel, Zwangsarbeiter, KZ-Häftlinge und Kriegsgefangene unter menschenunwürdigen Bedingungen zu beschäftigen.

Dennoch hatte Flick die Stirn, sich vor dem Nürnberger Tribunal 1947 als verfolgte Unschuld aufzuführen. Zur Übernahme der Petschek-Betriebe sei er vom NS-Regime gezwungen worden, ebenso zur Beschäftigung der Zwangsarbeiter, deren Lage im Übrigen in den Flick-Unternehmen geradezu komfortabel gewesen sei. Das Urteil vom Dezember 1947, schreibt Ralf Ahrens, »zeigt, wie sehr die Richter der großen Unternehmer-Apologie auf den Leim gegangen waren«. Flick kam mit der recht milden Strafe von sieben Jahren (unter Anrechnung der Internierungshaft) davon. Den Anklagepunkt »Arisierung« hatten die Richter ganz fallengelassen. Verurteilt wurde er wegen der Spenden für Himmlers SS und weil man ihm in einem Fall nachweisen konnte, dass er sich aktiv um die Zuweisung von KZ-Häftlingen und Kriegsgefangenen bemüht hatte. Auch nach seiner vorzeitigen Haftentlassung 1950 bis zu seinem Tode 1972 hat sich Flick immer als Opfer alliierter »Siegerjustiz« betrachtet, die an ihm, stellvertretend für die ganze deutsche Wirtschaftselite, ein Exempel habe statuieren wollen.

Jürgen Osterloh schildert das erstaunliche Comeback Flicks in der Nachkriegszeit. Sein Besitz in der Sowjetischen Besatzungszone wurde zwar entschädigungslos enteignet; in den Westzonen und der späteren Bundesrepublik war das Ergebnis der alliierten Entflechtungspolitik für Flick hingegen zufriedenstellend: Er konnte seine Steinkohlebeteiligungen vorteilhaft losschlagen und sich in zukunfts-trächtige Industrien, die Automobilbranche und die chemische Industrie, einkaufen. Besonders die Beteiligung bei Daimler Benz erwies sich als »eine ständig an Wert

steigende Perle« – so Osterloh. Auch vor einem Wiedereinstieg in die Rüstungsindustrie scheute der Konzernchef nicht zurück. 1956 erwarb er die Mehrheit bei den Buderus'schen Eisenwerken in Wetzlar und bei Krauss-Maffei in München, wo später der Leopard-Panzer gebaut wurde.

Zugleich zog Flick alle Register, um die Ansprüche der jüdischen Vorbesitzer der von ihm »arisierten« Unternehmen zu minimieren. Gegenüber den Entschädigungsforderungen der ehemaligen Zwangsarbeiter verhielt er sich vollkommen ablehnend. Von einem »verheerenden Indiz für die moralische Intransigenz im Hause Flick« spricht Norbert Frei mit Blick auf diese Flucht aus der historischen Verantwortung.

### Schwere Zeiten

Die Darstellung von Krise und Auflösung des Konzerns betten die Autoren in die Geschichte des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wandels seit den 60er Jahren ein. Mit dem Ende des Nachkriegsbooms brachen auch für Flick schwere Zeiten an. Kritische Berichte über seine NS-Vergangenheit sensibilisierten die Öffentlichkeit. Der Versuch des Patriarchen, seine Familiendynastie auf Dauer zu stellen, scheiterte. Der Konflikt mit seinem älteren Sohn Otto-Ernst endete vor dem Gericht; der jüngere Sohn, Friedrich Karl, der 1972 als Haupterbe antrat, erwies sich als schwach und unfähig. Mit seinem Namen und dem des ihm zur Seite gestellten starken Mannes Eberhard von Brauchitsch verbindet sich der Parteispenden-Skandal Anfang der 80er Jahre, der den Konzern erschütterte und – wie Frei im bilanzierenden Schlusskapitel hervorhebt – »die Glaubwürdigkeit der politischen Klasse in der Bundesrepublik an den Rand des Ruins brachte«.

Auf der Trauerfeier für Friedrich Flick im Juli 1972 hatte der Bankier Hermann Josef Abs dem Verstorbenen nachgerufen, das Urteil über sein Lebenswerk müsse

man einer »objektiveren Geschichtsschreibung überlassen, als sie derzeit in unserem so gequälten und geschlagenen Land üblich« sei. Diese objektive Geschichte nach allen Kriterien wissenschaftlicher Seriosität haben Norbert Frei und seine Co-Autoren nun geliefert, aber sie ist sicher anders ausgefallen, als Abs vorgeschwebt haben mag. Es ist das schonungslose Porträt

eines machtbesessenen, moralisch bedenkenlosen Wirtschaftsführers und zugleich ein Lehrstück über die Kontinuität großindustrieller Politik über alle Brüche des 20. Jahrhunderts hinweg.

Norbert Frei/Ralf Ahrens/Jörg Osterloh/Tim Schanetzky: *Flick. Der Konzern, die Familie, die Macht.* Karl Blessing Verlag, München 2009, 912 S., € 34,95.

Wilfried F. Schoeller

## Ein Unbehauster in Deutschland

### Harro Zimmermanns Biografie über Friedrich Schlegel

Er war eines der Häupter der Jenenser Frühromantik und Verfasser des Roman *Lucinde*, der in den pietistischen Kase-matten der Literaturgeschichte wechselnd als »erotisch«, »schlüpfrig« oder gar »pornografisch« gilt. Das weiß fast jeder Literaturbessene über Friedrich Schlegel, daneben aber gähnen Abgründe der Ahnungslosigkeit. Harro Zimmermann präsentiert Schlegel in seiner Biografie als den ersten deutschen Intellektuellen.

Selbstverständlich könnte man den Ehrentitel mit gleicher Lizenz dem Aufklärer Lessing zusprechen, aber auf ein Erstgeburtsrecht kommt es nicht an. Der Romantiker Friedrich Schlegel verkörpert diese Figur geradezu idealtypisch: Er betätigte sich in einer Unzahl von Schriften als jener »Fachmann fürs Allgemeine«, wie Jean-Paul Sartre den Intellektuellen umschrieb; er entwickelte am Texttypus des Fragments ein modernes Bewusstsein, das sich den Widersprüchen des Daseins, den Paradoxien der Möglichkeiten und den Grenzen unserer philosophischen Erfahrung widmet. Friedrich Schlegel pendelte das Links/Rechts-Schema so gründlich aus, dass er zum Inbild des Dissidenten wurde.

Mit seinem Namen wurden ideologische Bürgerkriege geführt: hier der Revo-

lutionär, dort der katholische Reaktionär. Zimmermann sondiert an seinem Fall die Rationalität, das Krisenbewusstsein und die konservativen Wendungen der Romantik. Ihm geht es um die »Geistesphysiognomie« einer ihrer führenden Köpfe, über den seit vielen Jahrzehnten keine nennenswerte Biografie geschrieben worden ist.

Es ließe sich über ihn auch eine andere Lebensbeschreibung denken: Sie wäre auf die Provokationen seiner Lebensführung, die freizügige Erotik und die Schroffheiten seines Charakters aus, auf einen Hedonismus, der Grillparzer zum Ausruf veranlasste: »Wie er fraß und soff, und nachdem er getrunken hatte, gern mit dem Gespräch ins Sinnliche jeder Art hinüberging«. Zimmermann entwickelt seinen Helden jedoch vor dem Großbild dessen, was nach Schlegel noch bevorstand: Deutschland. Friedrich Schlegel war ein notorischer Schul-



Jürgen Bauer

#### Wilfried F. Schoeller

(\* 1941) ist Literaturkritiker und Publizist in Berlin und Frankfurt sowie Generalsekretär des P.E.N.-Zentrums Deutschland. Zuletzt veröffentlichte er eine Monografie über Jorge Semprún.

wfschoeller@hotmail.com